

Damit Neues entstehen kann, muß Altes weichen

- Auch der Staat kann die Sicherheit der Arbeitsplätze nicht garantieren -

Jeder Student der Wirtschaftswissenschaften lernt sie schon im ersten Semester kennen: die Gesetze von Angebot und Nachfrage, die Gesetze des Marktes. Während aber im Hörsaal über Märkte theoretisiert wird, sind außerhalb des Hörsaales - in der Praxis - wir alle in unzählige Märkte eingebunden: als Anbieter und Nachfrager von Waren und Dienstleistungen, von Geld und Kapital, von Immobilien und Arbeit.

Wir halten uns aber im allgemeinen nicht damit auf, darüber nachzudenken, wie eigentlich diese Marktprozesse ablaufen, wie sie z.B. dazu führen, dass gerade die Güter in den Regalen des Supermarktes liegen, die wir jetzt, hier und heute, kaufen wollen. Wir machen uns über diese Marktprozesse auch keine Gedanken, wenn es uns wirtschaftlich gut geht, wenn wir hohe Einkommen, hohe Gewinne erzielen.

Wehe aber, wenn irgendetwas nicht so läuft, wie wir es gerne hätten. Dann suchen wir nach dem oder den „Schuldigen“. Waren es in den Augen unserer Vorfahren im Zweifel übernatürliche Kräfte und Mächte, die für das Wohl und Wehe der Menschen verantwortlich gemacht wurden, so haben wir in der Neuzeit andere Schuldige aufgetan: z.B. die „Weisen von Zion“, die „Gnome von Zürich“ oder einfach „das Kapital“. Dies ein Indiz dafür, dass man nicht versteht oder nicht verstehen will, dass gerade die heutige (Welt-) Wirtschaft ein unendlich komplexes Gebilde ist, bei dem die Suche nach „dem“ Schuldigen für bestimmte Ereignisse und Zustände wenig Sinn macht.

So machen wir uns heute Sorgen um wirtschaftliche Entwicklungen z.B. im Einzelhandel oder auch in der Automobilindustrie. Den Schuldigen dafür hat man auch schnell gefunden, und alle nicken beifällig: Es ist das Management. Ist das aber die ganze Wahrheit? Waren nicht Karstadt und Opel einmal - die Älteren unter uns werden sich erinnern - höchst erfolgreiche Unternehmen? Lag das damals auch nur am Management? Warum hatten diese Unternehmen dann plötzlich ab einem gewissen Zeitpunkt nur noch Nieten im Management? Wer hier meint, dass die Manager dieser Unternehmen nicht eine Menge versucht haben, um den Niedergang dieser Unternehmen aufzuhalten, kennt die Geschichte dieser Unternehmen nicht. Heerscharen von Unternehmensberatern und Marketingexperten wurden eingesetzt. Manager wurden gefeuert.

Aber alles hat nichts genutzt. Andere Wettbewerber kamen besser bei den Kunden an, hatten offenbar bessere Ideen, bessere und billigere -manchmal sogar teure- Produkte. Dass diese Wettbewerber aber besser waren, wissen wir erst jetzt, im nachhinein. Hinterher sind wir immer klüger. Es ist schon gar nicht mehr lustig zu sehen, wieviele Leute heute ganz genau wissen, was in der Vergangenheit alles falsch gemacht wurde. Warum haben sie nicht rechtzeitig gewarnt und das Notwendige getan? Wer - wie z.B. die Politiker - im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

Vielleicht wird dies deutlicher, wenn wir uns die in Deutschland so heiß geliebte Fußballbundesliga anschauen. Auch hier müssen wir davon ausgehen, dass das Management der 18 Bundesligavereine vor und während der Saison alles dafür tut, die Saison erfolgreich abzuschließen. Oder meint jemand, dass das Management von vornherein die Absicht hat, die „Karre in den Sand zu setzen“? Was hätte das Management davon? Und trotzdem gelingt es nicht allen, Erfolg zu haben: Am Ende wird nur ein Verein Meister und drei Vereine steigen ab.

Warum will man dies für den Bereich Wirtschaft nicht anerkennen? Auch hier sind einige Manager und deren Unternehmen zum Mißerfolg verdammt, weil sie weder allwissend noch allmächtig sind und deswegen die - im nachhinein - falschen Maßnahmen ergreifen, oder weil auch hier Glück oder Pech eine wichtige Rolle spielen.

Den Vergleich mit dem Fußball kann man aber noch weiter spinnen. Was ist, wenn die Fans immer weniger Spaß am Fußball haben, andere Sportarten bevorzugen oder sich ganz anderen Dingen zuwenden? Oder andere Nachfrager wie z.B. das Fernsehen ausfallen? Dann werden selbstverständlich die Gehälter der Fußballprofis heruntergehen müssen, einige werden arbeitslos und müssen sich anderweitig umsehen, mancher wird sogar ins Ausland gehen. Auch die Kapitalgeber der Vereine – die Eigentümer oder auch die Banken – werden sich dafür entscheiden, ihr Geld woanders, sei es im Inland oder Ausland, anzulegen. Manager müssen gehen. Manche Vereine werden Konkurs anmelden.

Solche Veränderungen mit ihren Folgen finden überall in der Wirtschaft statt. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregen sie nur dann, wenn große Konzerne mit Tausenden von Arbeitsplätzen betroffen sind. Hinter diesen Veränderungen verbirgt sich ein Tatbestand, den der österreichische Ökonom Schumpeter den „Prozeß der schöpferischen Zerstörung“ genannt hat: Damit Neues entstehen kann, muß Altes weichen. Das gilt nicht nur für die Natur sondern auch für die (Markt-) Wirtschaft. Die verschiedenen Formen dieser schöpferischen Zerstörung sind der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und des Wirtschaftswachstums.

Damit verbunden ist aber auch ein Strukturwandel, begleitet von einer Freisetzung von Arbeitskräften an der einen Stelle, während an anderer Stelle neue Arbeitsplätze entstehen. Es ist verständlich, dass die von der Freisetzung Betroffenen alles Mögliche dafür tun, diese Arbeitsplätze zu erhalten, zumal dann, wenn es sich um hochbezahlte, privilegierte Arbeitsplätze handelt. Es muß aber auch allen klar sein, dass wir, wenn wir den Wünschen der Betroffenen nachkommen, den für das Wachstum notwendigen Strukturwandel behindern. Wir stecken damit in einem Dilemma. Beides zusammen können wir nicht haben: auf ewig sichere Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum.

Auch die Politiker scheinen das langsam verstanden zu haben, sicherlich kaum aus Einsicht, sondern der Not gehorchend. Die Frage „Wo bleibt der Kanzler, um hier vor Ort die Arbeitsplätze zu sichern?“ wird zukünftig unbeantwortet bleiben. Der Staat kann nicht mehr in dem Maße wie in der Vergangenheit den Wohltäter spielen. Da sich gegen die Finanzierung dieser Wohltaten über noch höhere Steuern und Abgaben und über eine noch höhere Verschuldung überall Widerstand bildet, sind ihm die Hände dazu gebunden. Das mag kurzfristig die Staatsverdrossenheit ansteigen lassen, weil die gerade vor Wahlen so wohlfeilen Versprechungen der Politiker nicht eingelöst werden. Langfristig wird dies aber zu einer realistischeren Einschätzung der Möglichkeiten des Staates führen und ein altes Motto wieder zum Leben erwecken: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“.